

DINSLAKENER BAUPLÜSCH

VERSUCH EINER ERNSTHAFTEN BETRACHTUNG

VON HEINZ WILMSEN

Die Kunst der Jahrhundertwende läßt sich kaum mit einer umfassend deutlichen Charakterisierung erschließen. Die Einzelzüge der Stilbewegung um 1900 sind so vielfältig im Rückgriff auf Altes und in oft hoffnungslos verdeckten Hinweisen auf das Kommende, daß es eingehender und liebevoller Betrachtung bedarf, um klare Unterscheidungen zu treffen und den Weizen von der Spreu zu scheiden. Erst in jüngster Zeit hat man sich ernsthaft an dieser Aufgabe versucht und ist dabei zu überraschenden Ergebnissen gekommen.

Dabei stellte sich heraus, daß just in dem Augenblicke, als man mit der Kunst der Jahrhundertwende und ihren Zerrformen etwas anzufangen wußte, zumindest im Bereich der Baukunst die Anschauungsobjekte immer schneller aus dem Blick geräumt wurden. Als der Verfasser einer Examensarbeit 1958 in Kiel eine Bestandsaufnahme der Wohnhausfassaden um 1900 machen wollte, zeigte sich, daß kaum noch originale Beispiele aufzutreiben waren.

Auch in unserer Stadt schreitet die Bautätigkeit in rasender Eile voran. Soweit ihr ältere Bauten zum Opfer fallen werden, sind sie entweder schon aufgenommen oder lohnen keine weitere Mühe. Hinsichtlich der Bauten aus den Jahrzehnten um 1900 hatte der Verfasser dieses Aufsatzes einige Schwierigkeiten, solche Bauten mit der Kamera zu erfassen, deren Fassaden noch keine Merkmale späterer Stilbereinigung aufweisen. Im übrigen erwiesen sich die Bemühungen um die Anlage eines möglichst vollständigen Archivs mit Hilfe von Schülern einer Volksschul-Abschlußklasse als äußerst instruktiv und ergiebig.

Allzu schnell und mit sicherer Anerkennung durch andere nimmt man sich solcher Baudenkmäler an, die entweder repräsentativ für eine Stilepoche sind, oder infolge ehrwürdigen Alters einen sicheren Platz behaupten. An den „Stiefkindern der

Kunstabtachtung“ (Greiss) aber haben wir gelernt vorbeizusehen, ratlos und ein wenig geniert.

Dabei sind die Häuser unserer Großeltern so gebaut, daß sie jedem auffallen müßten. Sie sollten nämlich auffallen! Die ganze, oft meist falsche Pracht sammelte sich in der Fassade, die darauf angelegt war, die Anerkennung der Vorübergehenden herauszufordern. Der Architekt und sein Auftraggeber suchten das nicht selten zu erreichen durch Rückgriff auf ‚bewährte‘ Stilelemente: So finden wir auch in Dinslaken gotisierende Formen, z. B. am Rathaus (Abb. 1) und an einigen Wohnhäusern



Abb. 1 Rathausportal

(Abb. 2). Häufiger jedoch sind die „geballten“ Fassaden mit ihrer unglücklichen Vermengung verschiedenster Stilelemente, die



Abb. 2



Abb. 4

manchmal auf der Grundlage willkürlicher Flächengliederung ihre üppige Ornamentik ausbreiten (Abb. 3).



Abb. 3

Noch vor nicht allzu langer Zeit war es verpönt, den Zeugnissen des Jugendstils auch nur die geringste Beachtung zu schenken. Mit heftiger Abneigung wies man auf Beispiele, die zwar von Auswüchsen und architektonischen Verirrungen strotzten, meist aber mit dem Jugendstil nicht das geringste zu tun hatten. Nach dem, was man heute in ernst zu nehmenden Werken über den Jugendstil erfahren kann, dürfen



Abb. 5

Uns interessieren mehr die ausgewogenen Gestaltungen, wie etwa am Haus Bahnstraße 58 (Abb. 4), die sich vorwiegend an die Biedermeiertradition anlehnen.

wir uns glücklich schätzen, auf ein Beispiel an der Dinslakener Bahnstraße verweisen zu können (Abb. 5). Die Bewegung der Linien ist in ihrem Ablauf streng geome-

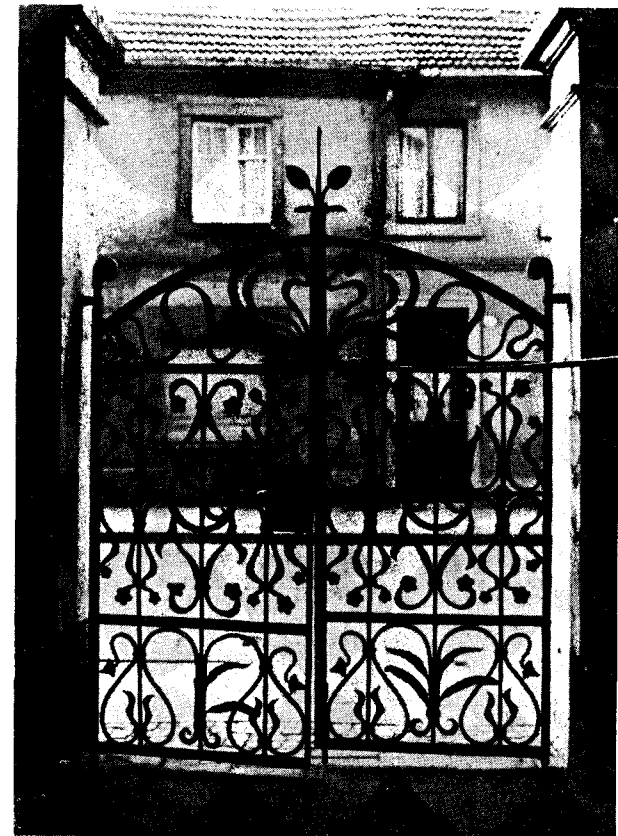


Abb. 6

*Schmiedeeisernes Gitter
an der
Duisburger Straße*

trisch, ohne eine einzige Abweichung zu dulden. Das zweite Leitbild der den Jugendstil wesentlich charakterisierenden fließenden Kurve ist hier streng vermieden. Wir finden es aber an anderen Häusern, zwar nicht in der das Ganze umfassenden Eindeutigkeit, sondern hauptsächlich im Detail, vor allem an Hauseingängen und schmiedeeisernen Gittern (Abb. 6).

Überhaupt lohnt sich der Blick auf Türen und Tore! Hier findet sich eine Fülle von Formen, die aber durchweg von hervorstechender Geschlossenheit sind, wie etwa bei dem klassizistisch orientierten Eingang zur Villa Köppen (Abb. 7).

Die Türen mit ihren charakteristischen schmiedeeisernen Einsätzen sind einer besonderen Betrachtung wert. In ihren besten Gestaltungsformen sind sie in ältere, gül-



Abb. 7



Abb. 8

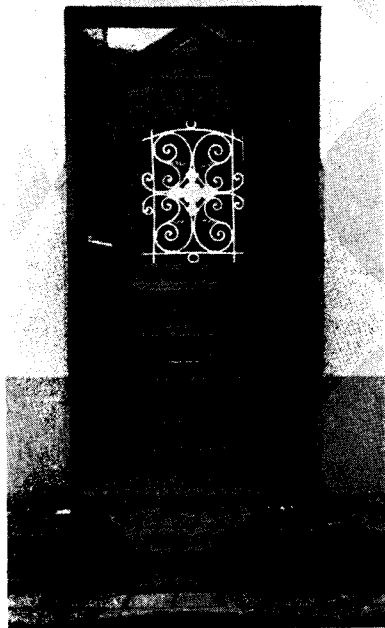


Abb. 9

tige Fassungen eingebaut (Abb. 8). Fast alle aber zeichnen sich aus durch klare Gliederung der Flächen und saubere Durcharbeitung der Details (Abb. 9). In jedem Falle sind die eisernen Einsätze deutlich voneinander unterschieden. Das gilt auch für die schmiedeeisernen Tore und Treppengeländer. Schade, daß auch hier so manches Bemühen in historisierendem Geplänkel vertan wurde.

Die hier beschriebenen und abgebildeten Beispiele sind keineswegs erschöpfend. Sie sind aber dazu angetan, den Blick zu öffnen auf eine dem neuen Bauen immer

mehr weichende Baugesinnung, die einmal das Bild unserer Stadt wesentlich mitbestimmt hat. Mag der einzelne zur Architektur der Jahrhundertwende stehen, wie er will. Als baugeschichtliche Epoche läßt sie sich nicht einfach fortwischen, umso weniger, als sie zur Erschließung und Deutung der Geschichte jener Zeit wesentlich beizutragen vermag.

Die Anregung zu dieser Arbeit entnahm der Verfasser einem Aufsatz von Heinrich Greiss in Heft 6/60 der Zeitschrift Kunst und Werk. — Aloys Henn Verlag, Ratingen.

Im Park am Kreishaus

„Christine“, fragt der Primaner sein Mädchen, das sich beim ersten Stelldichein verspätete, „ist deine Uhr nachgegangen?“

„Meine Uhr nicht“, seufzte da das Mädchen, „nur mein Vater!“